

GUTEN MORGEN

Unausgereift

Als der Buß- und Betttag vor zwölf Jahren als gesetzlicher Feiertag in Deutschland abgeschafft wurde, um die Pflegeversicherung zu finanzieren, hatten die Damen und Herren Politiker ganz offensichtlich eines nicht bedacht: Wann, wenn nicht an diesem Tag, soll man eigentlich die Zeit finden, um in Ruhe Plätzchen und Stollen für die Adventszeit zu backen? Stollen müssen nämlich reifen. Nur in Sachsen ist der Tag noch ein Feiertag. Weil die Sachsen so christlich sind? Wohl eher, weil sie sich mit Christstollen auskennen...

HEUTE IM BLATT

Osten

Der Familienmarkt in Bergen-Enkheim macht bei der „Woche der Abfallvermeidung“ mit. **Seite 18**

Nordwesten

Ein Büdchen-Pächter feiert Nachbarschaftsfest mit Opersängern und Eintracht-Übertragung. **Seite 19**

Süden

Dieter Gaul ist der „Oberräder des Jahres“ geworden, weil er sich in vielen Vereinen engagiert. **Seite 20**

HERRCHEN GESUCHT

Tonda wurde von den Behörden sichergestellt und darf jetzt endlich in ein neues Zuhause vermittelt werden. Da die Pfleger leider keinen Kontakt zu dem Erstbesitzer hatten, können sie zu dem imposanten Rüden bisher auch wenig erzählen. Der temperamentvolle Doggen-Mischling ist etwa zwei Jahre alt und ist stets aufgeschlossen und freundlich. Mehr Infos gibt es im Tierheim Fechenheim, Telefon (069) 42 30 05.



STRASSENLEXIKON

Werner-Haustein-Straße (Nied): Der Jurist Werner Haustein (1894–1959) war ein Experte auf dem Gebiet „Internationales Verkehrs- und Eisenbahnrecht“. Die Deutsche Bundesbahn, die in Nied ein Ausbesserungswerk betrieb, baute häufig bei juristischen Auseinandersetzungen auf seine Expertise.

NÄHER DRAN

Ihre Ansprechpartner für die Frankfurter Stadtteile

- Nordwesten:** Judith Diertmann, Tel. 75 01 4423, E-Mail: nordwesten@fnp.de
- Osten:** Andreas Haupt, Tel. 75 01 42 66, E-Mail: osten@fnp.de
- Westen:** Holger Vonhof, Tel. 75 01 76 26 E-Mail: westen@fnp.de
- Süden:** Daniel Gräber, Tel. 75 01 46 68, E-Mail: suden@fnp.de
- Innenstadt:** Judith Diertmann und Andreas Haupt innenstadt@fnp.de

DER UMWELT ZULIEBE

Stationen des Schadstoffmobils

Haltestellen am Dienstag:
Berkersheim: An der Roseneller 7, Feuerwehr, 16–17 Uhr; **Enkheim:** Barbarossastraße, FES-Kleinmüllplatz, von 14–15 Uhr; **Frankfurter Berg:** Fliederweg, Parkbuchten bei Hausnr. 22, 18–19 Uhr; **Höchst:** Breuerwiesenstr. 2, Wertstoffhof West, von 13–14 Uhr; **Sindlingen:** Hugo-Kallenbach-Str. 5, am Kiosk, 11–12 Uhr; **Untertliedebach:** Cimberrnweg, 9–10 Uhr.

ERSTE HILFE

Ärztlicher Bereitschafts-Dienst ÄBD: Ambulanz im Bürgerhospital, Eingang Richard-Wagner-Straße und Ambulanz im Universitätsklinikum, Theodor-Stern-Kai 7: Mo., Di. und Do. 19-01 Uhr; Mi. und Fr. 14-01 Uhr; Sa. und So. 08-01 Uhr. Kostenlose bundesweite ABD Notdienst-Telefonnummer: 116 117 (ohne Vorwahl). **Zahnärztlicher Notdienst:** Tel. 01805 / 60 70 11 (14 Ct./Min. aus Festnetz, max. 42 Ct./Min. über Mobilfunk). **Apotheken-Notdienst:** Von Mo. 20. November, 8.30 Uhr bis Di. 21. November, 8.30 Uhr. **Bonames:** Apotheke am Bügel, Ben-Gurion-Ring 54, Tel. 507 25 45. **Bornheim:** Apotheke an der Friedberger Warte, Friedberger Landstraße 406, Tel.: 905 45 89 90. **Höchst:** Bahnhof-Apotheke, Dalbergstr./Ecke Antoniterstr., Tel. 301054. **Rödelheim:** Brentano-Apotheke, Radilostr. 4, Tel. 78 28 74. **Eckenheim:** Kepler-Apotheke, Eckenheimer Landstraße 73, Tel. 5902 96. **Ostend:** Ostend-Apotheke, Hanauer Landstr. 4, Tel. 44 68 01. **Sachsenhausen:** Walter-Kolb-Apotheke, Walter-Kolb-Str. 9-11, Tel. 60 60 78 00. **Schwannheim:** Brücken-Apotheke, Geisenheimer Str. 39, Tel. 358310 (ohne Gewähr).

Vortrag über das Altstadt-Modell

Altstadt. „Frankfurts Altstadt – Modell und Wiederaufbau“ titelt ein Vortrag von Dieter Georg am Mittwoch, 22. November, um 18 Uhr. Treffpunkt ist das Historische Museum auf dem Römerberg. Georg spricht über die Geschichte des Treuner-Modells. Es ist in der Dauerausstellung „Frankfurt Einst“ im neuen Ausstellungshaus des Museums zu sehen. Nach Aufenthalten in Nürnberg und Coburg ließen sich die Treuner 1879 in Frankfurt nieder. Während der jüngere Robert das Handwerk der Porzellanmalerei bei seinem Vater erlernte, begann Hermann an der Städtelschule zu studieren. 1926 begannen sie in brüderlicher Zusammenarbeit mit dem Bau der Frankfurter Altstadt in Miniaturansicht. Aufgrund von anderen Aufträgen und dem Ausbruch des Zweiten Weltkrieges verzögerte sich die Fertigstellung des Modells jedoch um ganze 35 Jahre. Robert Treuner starb 1948. Das Modell indessen überstand den Krieg unversehrt in einem Bunker in Griesheim, so dass es Hermann 1961 fertigstellen konnte. Heute zeigt das Modell ein einzigartiges Bild der Frankfurter Altstadt zu Beginn des 20. Jahrhunderts vor dem zerstörerischen Luftangriff im März 1944. *red*

Leben in der Nachspielzeit

Bornheim Im Hospiz St. Katharina finden Sterbenskranke Ruhe und psychologischen Beistand für einen würdevollen Tod

Das Hospiz Sankt Katharina begleitet Sterbenskranke auf ihrem letzten Weg. Hier haben die oft kräftezehrenden Behandlungen ein Ende. Die Gäste können noch einmal aufblühen. Dieter Ott ist einer von ihnen und erzählt seine Geschichte.

VON MARCUS REINHARDT

Dieter Ott sieht die Herbstblätter fallen und die Spatzen an der Futterstelle picken. Von seinem Bett im Hospiz Sankt Katharina zeigt er mit dem Finger hinaus in den Garten und beantwortet mit dieser Geste die Frage, was ihn heute glücklich macht. Seit knapp zwei Wochen ist der 52-Jährige im Hospiz, der wohl letzten Station seines Lebens. Seine wachen Augen und sein gewinnendes Naturell erzählen vom Leben, das leichte Grau seiner Haut, von dem was danach kommt. Einen fairen Kampf gegen den Prostatakrebs hat er nie führen können. Von Anfang an kam der mit Übermacht: Zwölf Metastasen verstreut auf Knochen und Organe. „Wie das heute da drin aussieht, will ich gar nicht wissen.“

Ott ist einer von neun „Gästen“, wie es im Hospiz St. Katharina heißt. 100 bis 120 Menschen betreut das Haus jährlich. Eigentlich gibt es zwölf Betten. Doch dem Hospiz fehlten Pflegekräfte, sagt Markus Johannes Agethen, Leiter der Einrichtung. Pflegepersonal sei knapp und die Arbeit im Hospiz könne wegen der psychischen Belastung nicht jeder leisten. Um die neun Gäste kümmern sich 13 Pfleger, drei Hauswirtschaftler, 35 ehrenamtliche Helfer. Der gute Betreuungsschlüssel unterscheidet ein Hospiz von einem Pflegeheim. „Wir haben viel Zeit für die Gäste und ihre Angehörigen“, sagt der Pfleger Patrick Spieß. Er steht neben der Badewanne. Es duftet nach Orange. Ätherische Öle sind Spieß' Spezialität. Sie entspannten die Gäste, sagt er, Düfte wecken Erinnerungen.

Ein letztes Aufblühen

Dieter Ott lässt sich darauf ein. Überhaupt macht er alles mit. „Egal, wer an meine Tür klopf. Es will mir ja jeder nur Gutes“, sagt er. Die erste Woche saß er noch im Rollstuhl. In den nächsten Tagen waren geprägt von Schmerzen und Erbrechen. Seit Mittwoch sind die Medikamente aber richtig eingestellt. Er ist weitestgehend schmerzfrei, kann wieder laufen. Viele blühten im Hospiz ein letztes Mal auf, sagt Agethen. So streift Ott durch die in warmen Far-



Dieter Ott schaut hinaus in den Garten des Hospiz St. Katharina. Die Ruhe, die er dort findet, gibt ihm etwas Zufriedenheit. Dafür ist er dankbar. Fotos: Hamerski

ben gestrichenen Gänge des Hauses, sitzt im Garten und hält an jeder Ecke einen Plausch mit den Pflegern oder geht eben baden. „Es ist ein ruhiges Leben. Das brauche ich jetzt.“

So war es in seinem Leben nicht immer. In Otts Kindheit in Mainz ist „viel schief gelaufen“. Er will nicht konkreter werden. Wer mit ihm redet, merkt aber, dass „viel schief gelaufen“ eine Untertreibung ist. Er sagt nur, dass er den Kontakt zu seinen Eltern abbrechen musste. Mit 15 Jahren zog er aus, verdiente sein eigenes Geld, erst als Hilfsarbeiter auf Baustellen, später als Disponent in einem Großtanklager. Dass er sterbenskrank ist, wissen seine Eltern nicht. Bis er die Erfahrungen der Kindheit verwunden hat, dauerte es. Auf dem Weg dahin lagen eine Drogenkarriere, verschiedene Therapien. „Erst ab 2014 hatte ich das Gefühl, mit meinem Leben zufrieden sein zu kön-

nen. Freunde sind zu meiner Familie geworden und ich führte eine ruhiges Leben.“ Im Januar 2016 bekommt er einen Harninfekt, der nicht verschwinden will. Im April kommt die Diagnose: Krebs. „Von Beginn an war klar, dass ich ihn nicht überlebe.“

Otts Leben lässt sich nur etwas verlängern; mit einer Operation und Chemotherapie. „Chemo ist eine unbeschreibbare Hölle aus Schmerzen und Erbrechen“, sagt Ott. Mit Behandlungen und Untersuchungen werden die Gäste im Hospiz nicht mehr belastet.

Beerdigung vorbereitet

Seit der Operation, sagt Ott, lebt er in der Nachspielzeit. Für jeden Tag, an dem es ihm gut geht, ist er dankbar. Auch dafür, dass er noch ein paar Dinge regeln konnte. Etwa seine Beerdigung und auch den Streit mit einem Freund. Jahrelang hatten sie nicht mit-

einander gesprochen. Nach der Diagnose ist er zu ihm gegangen. Die Erkrankung schockierte den Freund und der Schock offenbarte die Nichtigkeit des Zerwürfnisses. „Dass ich sterben werde, hat er noch nicht realisiert“, sagt Ott. „Er will es nicht wahrhaben.“

Otts Freunde sind für ihn da. Sie tragen eine schwere Last. Die Sorgen, die seine Krankheit ihnen bereitet, betrüben ihn mehr als der nahe Tod. Als er noch zu Hause lebte, erledigten die Freunde seinen Haushalt. Das schaffte Ott nicht mehr. „Die schufteten den ganzen Tag und abends kümmerten sie sich um mich. Das sollte so nicht sein.“ Das Hospiz entlastet seine Freunde. Das ist für ihn das Wichtigste. Dafür ist er dankbar. Gern, sagt er, hätte er noch mehr vom dem guten Leben nach den harten Jahren gehabt. Doch mit 52 Jahren steht er im Winter seines Lebens. Ott sagt: „Das ist ok.“

Hospizplätze fehlen

Ein Hospizplatz steht nur Personen mit einer unheilbaren Krankheit zu. Eine entsprechende Bescheinigung stellt der behandelnde Arzt aus. Nur 24 Hospizplätze gibt es in Frankfurt. Zwölf im Franziskushaus am Sandweg und zwölf weitere im Hospiz im St. Katharinen Krankenhaus an der Seckbacher Landstraße. „Durchschnittlich 30 Namen stehen stets auf der Warteliste“, sagt Markus Johannes Agethen, Leiter des Hospiz St. Katharina. Die beiden Häuser versorgen nicht nur die Stadt Frankfurt; auch Offenbach oder den Hochtaunuskreis. „Auf dem Land ist die Versorgung sogar noch schlechter“, sagt Agethen. Zu den Hospizplätzen kommen noch etwa 70 Betten auf Palliativ-Stationen in Frankfurter Krankenhäusern hinzu. Im Gegensatz zum Hospiz bereitet eine Palliativstation die Todkranken, darauf vor, zum Sterben wieder nach Hause zu kommen. Laut einer Umfrage des Deutschen Hospiz- und Palliativverbands gaben 58 Prozent der Befragten an, im vertrauten Heim sterben zu wollen. 27 Prozent in einer entsprechenden Einrichtung. Diese Zahl steigt, wohl weil immer mehr Menschen allein leben. Nur vier Prozent wollen im dagegen im Krankenhaus sterben. Die Realität sieht jedoch anders aus. Knapp die Hälfte der Menschen in Deutschland stirbt im Krankenhaus. Etwa 20 Prozent in Pflegeeinrichtungen. Agethen vermutet finanzielle Gründe dafür, dass es so wenig Hospizhäuser gibt. So übernehmen die Krankenkasse 95 Prozent der Kosten. Den Rest müssten die Häuser aber über Spenden selbst aufbringen. *msr*



Hospizleiter Markus Johannes Agethen sucht immer nach geeigneten Pflegekräften für sein Haus.



Pfleger Patrick Spieß und die ehrenamtliche Helferin Heidi Eckart bereiten ein erholsames Bad mit ätherischen Ölen vor.

Anna Jonna hat Näschen vorn

Bockenheim Erste Geburt im neuen Kreißsaal von St. Elisabethen

Am Freitag kam das erste Baby im St. Elisabethen-Krankenhaus in Bockenheim zur Welt. Die neuen Kreißsäle hatten erst am Freitagmorgen ihre Pforten geöffnet.

Die kleine Anna Jonna erblickte am 17. November um 19.04 Uhr das Licht der Welt. Das Mädchen wog bei ihrer Geburt 2600 Gramm und ist 47 Zentimeter groß. „Ich hatte bereits Donnerstagabend die ersten Wehen. Da ich wusste, dass der neue Kreißsaal im St. Elisabethen-Krankenhaus erst Freitagmorgen um 7.30 Uhr seine Pforten öffnet, habe ich ständig auf die Uhr gedeut“, sagt die glückliche Mutter Lisa Jacobi. Und lobt: „Wir haben uns von Anfang an sehr gut aufgehoben gefühlt und wurden bestens versorgt.“

Auch ihre Ehefrau Eva Jacobi ist überglücklich. Und erzählt: „Das ist wahnsinnig erfüllend und bereichernd. Heute Nacht konnte ich mich das erste Mal um unser Kind kümmern und die Mama konnte sich ausruhen. Das war unheimlich schön.“

Das St. Marienkrankenhaus war in der vergangenen Woche mit allen me-

dizinischen Abteilungen aus dem Nordend in das St. Elisabethen-Krankenhaus nach Bockenheim umgezogen (wir berichteten).

Lisa und Eva Jacobi leben in Sachsenhausen. Für beide war klar, dass sie dem geburtshilflichen Team in die

neuen Räume nach Bockenheim folgen würden. Das St. Elisabethen-Krankenhaus und das St. Marienkrankenhaus wachsen am Standort Bockenheim zusammen. Zwölf Fachabteilungen und vier medizinische Zentren sind dort nun gebündelt. *red*



Die Mutter Lisa Jacobi (links) und ihre Ehefrau Eva Jacobi strahlen – und halten ihre neugeborene Tochter Anna Jonna zärtlich im Arm. Foto: St. Elisabethen



Patientenforum 2017



Immuntherapie bei Krebserkrankungen

Referent
Prof. Dr. med. Elke Jäger, Chefarztin der Klinik für Onkologie und Hämatologie

Veranstaltungsort
Kommunikationszentrum am Krankenhaus Nordwest
Steinbacher Hohl 2-26
60488 Frankfurt

Vortrag
Die Veranstaltung ist kostenlos. Eine Voranmeldung ist nicht erforderlich.

Donnerstag
23. November
17.30 Uhr

www.krankenhaus-nordwest.de